



Nicht eine ohne die andere

Predigt beim Festgottesdienst zu den Professjubiläen der Marienschwestern vom Karmel

14. August 2021, Karmelitenkirche Linz

Die Heiligen in den Ruinen

In der Zeit der hl. Teresa und des hl. Johannes vom Kreuz bot sich das Bild einer in Scherben zersprungenen Christenheit und des Abfalls. „In einer in Scherben zersprungenen Christenheit machten sie (die Mystiker) die Erfahrung eines grundlegenden Abfalls. Sie leben die Dekomposition eines Kosmos und sind darin exiliert. Sie sind aus ihrem Land verjagt von der Geschichte, welche sie erniedrigt. ... Die Mystiker lehnen die Ruinen, die sie umgeben, nicht ab. Sie harren dort aus.“¹ Die Heiligen des Karmel sind im 16. Jahrhundert zu Architekten einer neuen Gestalt von Kirche, von Spiritualität und Volksfrömmigkeit, aber auch zur Inspiration von Kultur und Kunst, z.B. des Barock geworden. Sie haben äußerlich und innerlich aufbauend gedacht und gelebt.

Als Marienschwestern seid Ihr in den letzten Jahren teilweise auch sehr schmerzliche Wege gegangen. Niederlassungen wurden zugemacht. Wichtige Werke, die mit dem Herzblut von Schwestern verbunden sind, wurden verkauft. Es stellte sich die Frage: Ist denn das alles nichts mehr wert? Wird der ganze Einsatz von der Öffentlichkeit und auch von der Kirche nicht gesehen? – Kriterium für die Unterscheidung der Geister, also ob ein Charisma, eine Tätigkeit, eine Entscheidung vom Hl. Geist kommt oder im zerstörerischen Ungeist wurzelt, ist der Aufbau der Gemeinde (1 Kor 14,12), das heißt, dass etwas den anderen nützt (1 Kor 12, 7) – Ich glaube, dass Ihr als Marienschwestern nicht nur reagiert habt, sondern auch proaktiv gehandelt habt. Erfahrungen des Sterbens sind von der Hoffnung her getragen.

Biografie im Licht der Eucharistie

In der Eucharistie bündelt sich das Leben, das Sterben und die Auferstehung Jesu. Eucharistie ist die symbolisch zusammengefasste Biografie Jesu. Wenn wir die eigene Identität, die eigene Biografie und auch die eigene Berufung im Licht von Inkarnation, Leben, Tod und Auferstehung Jesu deuten, so dürfen wir zunächst bedenken, dass in Jesus Christus Gott als einer begegnet, der sich wahrhaft und bedingungslos der Schöpfung zuwendet. Es ist dem christlichen Glauben eigen, dass der Mensch sich von Gott unbedingt erwünscht weiß (1 Joh 4,1; 2 Kor 1,20). Ordensleute sind von Jesus Christus angesehene. „Und weil das Auge dort ist, wo die Liebe weilt, erfahre ich, dass Du mich liebst. ... Dein Sehen, Herr, ist Lieben, und wie Dein Blick mich aufmerksam betrachtet, dass er sich nie abwendet, so auch Deine Liebe. ... Soweit Du mit mir bist, soweit bin ich. Und da Dein Sehen Dein Sein ist, bin ich also, weil Du mich anblickst. ... Indem Du mich ansiehst, lässt Du, der verborgene Gott, Dich von mir erblicken. ... Und nichts anderes ist Dein Sehen als Lebendigmachen. ... Dein Sehen bedeutet

¹ Michel de Certeau: La fable mystique I, XVI^e-XVII^e siècle, Paris 1982, 42f. Vgl. dazu auch Chistian Duquoc, Théologie en exil. Le défi de sa survie dans la culture contemporaine, Paris 2002.

Wirken.“² (Nikolaus Cusanus) Berufung wurzelt im Ansehen Gottes. Ordenschristen haben von Gott her ein Ansehen und können so dem Evangelium ein Gesicht geben. Ordensleben ist ein Echo der Dankbarkeit, es ist Weitergabe der Liebe, die wir selbst erfahren haben, ein Weiterschreiben der Liebesbriefe, die wir selbst von Gott bekommen haben.

Dank und Versöhnung

Ein Jubiläum ist eine Zeit der Ernte und der Bilanz. Zur Spiritualität gehört es zum einen, das Positive des Lebens wahrzunehmen und aufzugreifen. „Es blüht hinter uns her.“ – So lautet ein Wort der Dichterin Hilde Domin. Das bedeutet auch, dass Religiosität und Spiritualität respektiert werden und dass dafür Räume und Zeiten entstehen.

„Im Deutschen und im Englischen hängt *danken* mit *denken*, *thank* mit *think* im Sinne von *gedenken*, sich jemandes *erinnern* zusammen: wer *ich danke dir* sagt, erklärt dem Angesprochenen, er werde ihn im Gedächtnis bewahren, und zwar – das versteht sich hier charakteristischerweise von selbst – in einem freudigen und freundlichen Gedächtnis; ... Anders im Hebräischen. Da bedeutet die Verbalform *hodoth* zunächst *sich (zu jemand) bekennen*, sodann *danken*. Wer dankt, bekennt sich zum Bedankten, er will sich jetzt und fortan zu ihm bekennen. Das schließt natürlich das *Gedenken* ein, aber es ist mehr als das. ... Sich zu jemand bekennen heißt aber: ihn in seiner Existenz zu bestätigen.“³

In der Sprache der Heiligen Schrift: Das Gute vergessen bringt den Menschen in das „Land der Finsternis“ (Ps 88,13). Undankbarkeit und Vergessen sind die große Sünde der „Heiden“. Sie verfinstern das Herz (Röm 1,21). Deswegen sagt der Psalmist: „Meine Seele, vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!“ (Ps 103,2) Dankbarkeit hat eine befreiende Wirkung. Sie befreit von selbstbezogener Enge und Ängsten; sie öffnet den Blick auf andere. Dankbarkeit ist der Appell einer Hoffnung, die das Geheimnis der Menschen verteidigt, dass sie mit Gott eins seien und eins sein werden⁴. Wer vom Geheimnis dieses Wesentliche erahnt hat, den drängt es zur Dankbarkeit – trotz allem. Wenn der Mensch aber dankbar wird, dann ist er menschlich – genauso wie wenn er schwach wird, Fehler macht, enttäuscht ist, lacht und liebt. Denn wer „unfähig ist zur Dankbarkeit, ist kein Mensch.“⁵ An ihr also findet der Mensch nochmals den Spiegel seines Geheimnisses. Dankbarkeit blickt nie bloß zurück, sondern bewährt sich im Vorausblick. Dankbarkeit auf Zukunft gerichtet ist Hoffnung. Oder im Gegensinn: Hoffnungslosigkeit, Zynismus, Resignation ist Undankbarkeit. So muss in der Dankbarkeit beides deutlich werden: die Anerkennung und Bejahung des Gegebenseins der Gabe, die nicht in der Weise als Funktion seiner selbst assimiliert werden darf, dass der Geber verschwindet, und die schöpferische Kraft dieser Gabe in der Gegenwart.

Zur Bilanz gehören aber auch die Brüche, die Unversöhnlichkeiten, die Verletzungen, das Scheitern. „Das Pferd macht den Mist in dem Stall, und obgleich der Mist Unsauberkeit und üblen Geruch an sich hat, so zieht doch dasselbe Pferd denselben Mist mit großer Mühe auf das

² Nikolaus von Kues, *De visione Dei/Die Gottesschau*, in: Philosophisch-Theologische Schriften, hg. und eingef. Von Leo Gabriel. Übersetzt von Dietlind und Wilhelm Dupré, Wien 1967, Bd. III, 105-111.

³ Martin Buber, *Danksagung* 1963, in: *Nachlese*, Heidelberg ³ 1993, 255f.

⁴ Elie Wiesel, *Chassidismus – ein Fest für das Leben. Legenden und Portraits*. Aus dem Französischen von Hans Bucker, Freiburg-Basel-Wien 2000, 15.

⁵ Elie Wiesel, *Die Weisheit des Talmud. Geschichten und Portraits*. Aus dem Französischen von Hanns Bucker, Freiburg-Basel-Wien ²1996, 187.

Feld; und daraus wächst der edle schöne Weizen und der edle süße Wein, der niemals so wüchse, wäre der Mist nicht da. Nun, dein Mist, das sind deine eigenen Mängel, die du nicht beseitigen, nicht überwinden noch ablegen kannst, die trage mit Mühe und Fleiß auf den Acker des liebevollen Willens Gottes in rechter Gelassenheit deiner selbst. Streue deinen Mist auf dieses edle Feld, daraus sprießt ohne Zweifel in demütiger Gelassenheit edle, wonnigliche Frucht auf.“ (Johannes Tauler)

Alles hat seine Stunde

Im Alten Testament gibt es bei Kohelet einen Text, der zunächst befremdend, weil fatalistisch und fast zynisch klingt. „Alles hat seine Stunde.“ Es gibt eine bestimmte Zeit zum Gebären und zum Sterben, eine Zeit zum Pflanzen und zum Ernten, eine Zeit zum Töten und zum Heilen, eine Zeit zum Niederreißen und zum Aufbauen, eine Zeit zum Lachen und zum Weinen, eine Zeit für die Klage und eine Zeit für den Tanz, zum Suchen und zum Verlieren, zum Behalten und zum Wegwerfen, zum Steine Werfen und zum Steine Sammeln, zum Umarmen und die Umarmung zu lösen, zum Lieben und zum Hassen, eine Zeit für den Krieg und eine Zeit für den Frieden.“ Am Ende dieser seltsamen Aufzählung steht ein Wort, das meist nicht mehr gelesen wird. „Überdies hat Gott die Ewigkeit in alles hineingelegt.“ (Koh 3,11) Und: „Er wird das Verjagte heimholen.“ Deswegen dürfen wir vertrauen: „Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Gewalten der Höhe oder Tiefe noch irgendeine andere Kreatur können uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.“ (Röm 8,38f.)

Nicht eine ohne die andere

„Jedes menschliche Antlitz ist eine genau bezeichnete Paradiespforte, die mit keiner anderen Himmelstür zu verwechseln ist und welche niemals von mehr als einer einzigen Seele durchschritten werden kann.“ (Leon Bloy) „Wir müssen miteinander selig werden. Wir müssen miteinander zu Gott gelangen, miteinander vor ihn hintreten. Wir sollten nicht einer ohne den anderen dem guten Gott begegnen. Was würde er wohl sagen, wenn wir einer ohne den anderen zurückkehrten?“ (Charles Peguy)

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz